

## SCHMIDTS FILMECKE

## Auf Muttersuche mit Google Earth

► JOACHIM B. SCHMIDT über «Manchester by the Sea», «Win Win» und «Lion».

Casey Afflecks Darbietung in «Manchester by the Sea» ist allerdings Oscar-verdächtig. Der Film selber ist es meines Erachtens nicht. Einer Rohfassung gleich gibt es Szenen, die getrimmt werden müssten oder gar überflüssig sind. Die klassische Filmmusik verfehlt den Ton, was dazu führt, dass man immer wieder stutzig wird. Man braucht eine Weile, bis man sich auf die Geschichte emotional einlässt. Dass die Protagonisten allesamt ziemlich unausstehlich sind, hilft nicht. Das Bild ist grau und fahl, was zwar zum trostlosen Thema passt, aber eben doch langweilig ist. Der Plot ist altgebacken. Wegen eines Todesfalls sieht sich unser introvertierter Filmheld gezwungen, in sein Heimatstädtchen zurückzukehren, wo eine traumatische Vergangenheit auf ihn lauert. Doch er muss widerwillig in die Vaterrolle schlüpfen und auf seinen verwaiseten Neffen aufpassen. Wird er sich am Ende doch noch öffnen? Trotz allem. Man kann «Manchester by the Sea» einen gewissen Sog nicht aberkennen. Letztendlich wird man doch noch emotional mitgerissen, empfindet den trauernden Protagonisten nach und wünscht ihnen Seelenfrieden. Es ist in erster Linie Casey Affleck zu verdanken. Der Oscar ist ihm so gut wie sicher. SCHMIDT MEINT: 7/10

\*

Auch in «Win Win» (2011) des «Spotlight»-Regisseurs Tom McCarthy geht es um einen unzugänglichen Mann (wunderbar: Paul Giamatti), der sich wider Willen eines Teenagers annimmt. Auch hier spielt der Film in einer winterlichen US-Kleinstadt. Paul Giamattis Anwaltskanzlei steht kurz vor dem Bankrott. Um ein paar zusätzliche Batzen zu verdienen, übernimmt er die Vormundschaft eines seiner dementen Klienten, steckt ihn in ein Pflegeheim und löst allmonatlich die Checks ein. Bald darauf taucht ein Enkel seines Klienten auf. Paul Giamatti



bleibt nichts anderes übrig, als den verschupften Jungen bei sich aufzunehmen. «Win Win» ist berührend, unterhaltsam und gut gespielt (Amy Ryan stiehlt wie so oft die Show). Die Geschichte wird mit Ring-Wettkämpfen und einem wunderbar ulkigen Trainer-Trio aufgelockert und kommt leichtfüssig daher. Freude und Kummer liegen nah beieinander. SCHMIDT MEINT: 7,5/10

\*

In «Lion», basierend auf einer wahren Geschichte, geht ein fünfjähriger Junge namens Saroo im weiten Getümmel Indiens verloren. Er sucht verzweifelt sein Daheim und gerät dabei immer weiter weg davon. In Kalkutta wird er von der Strasse aufgenommen und in ein Heim für Waisenkinder gesteckt, bis ihn schliesslich eine Adoptivfamilie in Australien aufnimmt. 20 Jahre später nimmt er die Suche mithilfe von Google Earth wieder auf. «Lion» hat die Herzen der Zuschauer erobert und sechs Oscar-Nominierungen eingeheimst. Es ist das Filmdebüt des australischen Regisseurs Garth Davis. Wie schön, dass er der Versuchung widerstanden ist, die Geschichte diskontinuierlich zu erzählen. Er erzählt sie linear, so dass wir mit Saroo dieselbe lange Reise unternehmen. «Lion» ist darum auch ein Film über Kalkuttas Strassenkinder, über Indiens unermesslich faszinierendes Chaos und über Adoptivkinder, die zwischen zwei Welten erneut verloren gehen. SCHMIDT MEINT: 8,5/10



JOACHIM B. SCHMIDT, Filmfreak und Autor, lernte dank dem Kino Rätia in Thusis Filme lieben. Er lebt in Reykjavik. [www.facebook.com/InKustennahe](http://www.facebook.com/InKustennahe)

## Willkommen im Bündner Wellness-Grauen

Mit dem Horrorfilm «A Cure for Wellness» lehrt US-Regisseur Gore Verbinski seinen Fans mal wieder das Fürchten. Ganz kalt dürfte sein neuester Kinostreich auch in Graubünden niemanden lassen – er spielt praktisch hier.



«Irgendwo in den Schweizer Bergen»: Kenner der Albulastrecke wissen, wohin die Reise im Film «A Cure for Wellness» geht. (FOTO ZVG)

► FRANCO BRUNNER

# I

In Graubünden trägt sich gerade Schreckliches zu. Just in unserem Kanton, der für seine Berge, Bäder, Idylle und frische, wohltuende Luft bekannt ist, geschehen in einem abgelegenen Wellness-Hotel in den Bergen alles andere als gesunde Dinge. Besucher verschwinden oder – noch schlimmer – versterben gar auf äusserst mysteriöse Art und Weise. Und ausgerechnet das bislang über alle Zweifel erhabene Bündner Quellwasser spielt dabei eine unrühmliche Hauptrolle. Wird aus unserer allseits geliebten, idyllischen Region der Ruhe, Gesundheit und Naturschönheit etwa plötzlich ein undurchsichtiger, blutrünstiger und horrorbeladener Ort des Grauens? Verkommt Graubünden zum Gruselkanton?

### Entspannung mal anders

Nun denn. Ganz so schlimm ist es glücklicherweise nicht. Natürlich handelt es sich beim beschriebenen Schreckensszenario bloss um Fiktion. Genauer gesagt ist es das neueste Hirngespinnst des Hollywoodregisseurs Gore Verbinski. Unter dem Titel «A Cure for Wellness» (Schweizer Filmstart ist übernächste Woche) lehrt der amerikanische Filmemacher («The Ring», «Pirates of the Caribbean», «Lone Ranger») seinen

Fans – und für einmal wohl auch so manchen Bündnerinnen und Bündnern – das Fürchten. In Verbinskis neuestem Streich ist ein fiktives Sanatorium in Graubünden – respektive in einer «abgelegenen Region in den Schweizer Bergen», wie es im Film heisst – der Schauplatz des Grauens. Dass es sich in Verbinskis Gedankenwelt tatsächlich um Graubünden handelt, lässt sich beispielsweise aufgrund der Szene schliessen, in der die Zugreise ins Sanatorium über das Landwasserviadukt führt. Auch wenn dabei nur das Viadukt echt ist und Zug sowie Bergpanorama aus der digitalen Filmwelt stammen. Ebenso wurden die eigentlichen Sanatoriums-Szenen nicht hierzulande, sondern in Deutschland gedreht.

### Standortförderung durch Horror?

Trotzdem: Was hält man in Graubündens Tourismusbranche von der Tatsache, dass der Kanton sozusagen als Hort des Schreckens einem Horror-Streifen als Kulisse dient? Ist das nun Werbung für den Kanton und wenn ja, gute oder schlechte? «Der Film zeigt, dass Graubünden weltweite Bekanntheit genießt und – zum Beispiel mit dem Landwasserviadukt – Sehenswürdigkeiten mit grosser Ausstrahlungskraft besitzt», sagt Martin Vincenz, CEO von Graubünden Ferien. Deshalb seien die Bestrebungen, dieses Bauwerk zum Wahrzeichen Graubündens zu machen, auch richtig. Und weil Spielfilme immer fiktiv seien, stelle sich die Frage nach schlechter Werbung gar nicht,

erklärt Vincenz weiter. «Der Zuschauer weiss, dass er nicht mit der Realität konfrontiert wird.» Dies treffe auf einen Thriller wie «A Cure for Wellness» ganz besonders zu. Ausserdem werde Graubünden in diesem Film ja nicht explizit erwähnt, sondern es sei eben vielmehr von einer abgelegenen Region in den Schweizer Bergen die Rede.

### Anderes Image angestrebt

Etwas weniger gelassen sieht das Eugen Arpagaus vom Amt für Wirtschaft und Tourismus Graubünden (AWT). «Ein Horror-Film, der Graubünden als Ort des Grauens darstellt, ist wahrscheinlich nicht besonders fördernd für das von uns angestrebte Image des Wirtschafts- und Tourismusstandortes Graubünden», sagt er. Denn im Fokus dieser Standortförderungen stünden Themen, die einen direkten Zusammenhang mit Graubünden hätten, wie Landschaften, Geschichten, kulturelle Werte und dergleichen. Themen, die ein breiteres Publikum ansprechen würden. Gerade deshalb beabsichtige der Kanton zukünftig vermehrt Filme zu fördern, die auf diese Art und Weise zur Steigerung der Bekanntheit des Standortes Graubünden insbesondere für den Tourismus beitragen würden, erklärt Arpagaus weiter. «Dabei stützen wir uns unter anderem auf die Filmförderung des Bundes, die seit rund zwei Jahren auch Filme als Element der Standortförderung unterstützen kann.»

Für den Werbe- und Kommunikationsfachmann Ivo «FiFi» Frei der

Churer Agentur Skipp Communications AG stellt sich die Frage nach passenden oder weniger passenden Filmhalten gar nicht erst. «Primär ist es wichtig, dieses Film-Thema überhaupt in Graubünden aufzugreifen und auf den Hollywood-Zug rechtzeitig aufzuspringen», sagt er. Es gebe diverse Formen, auch eine Story wie jene von «A Cure for Wellness» positiv zu nutzen. Man könne ja aufzeigen, was wirklich Horror in Graubünden wäre, wie zum Beispiel einen Tag ohne Sonnenschein, das sei für uns Bündner ja bereits eine Qual, sagt Frei augenzwinkernd. «Wer clever ist, vermarktet auch einige negative Elemente positiv», ist sich Frei sicher.

### Gute Nerven sind gefragt

Ob man in Verbinskis neuestem Streich nun passende oder doch eher weniger passende Werbung für den Tourismuskanton sieht, eines steht jedenfalls fest: Wer sich für einen Kinobesuch und somit für das knapp zweistündige Einchecken in diesem etwas anderen Bündner Wellness-Hotel entschliesst, braucht starke Nerven und wohl auch eine gehörige Portion Mut. Denn in ersten Kritiken zu «A Cure for Wellness» ist beispielsweise von einem «Psycho-Thriller der unangenehmeren Art» die Rede oder etwa von einer «Filmmentdeckung», die «das Potenzial zum heftigen Psycho-Horrorfilm mit hohem Verstörungsfaktor hat». Na dann, gute Unterhaltung.

Schweizer Filmstart: 23. Februar.



Zu Gast im Sanatorium: Was wie ein normaler Aufenthalt zur Erholung beginnt, schlägt in Gore Verbinskis Film bald einmal in Horror um. (FOTOS ZVG)

